

Der „Tiger von Madras“ ist noch längst nicht müde

Viswanathan Anand gewinnt das Kandidatenturnier und sichert sich damit die Revanche gegen Schach-Weltmeister Magnus Carlsen

VON NORBERT WALLET

CHANTY-MANSIJSK. Es ist eines der größten Comebacks im Schach. Viswanathan Anand, erst im November vom jungen Norweger Magnus Carlsen unsanft vom WM-Thron gestoßen, hat sich im Kandidatenturnier in Chanty-Mansijsk das Recht erworben, den Champ zur Revanche herauszufordern. Anand, der nach seinem enttäuschenden Duell gegen Carlsen als Außenseiter gestartet war, beendete das Turnier ungeschlagen – gegen die denkbar stärkste Konkurrenz. Dieses Resultat ist eines der beeindruckendsten in der Geschichte des Schachs.

Wer an die Magie der Zahl 13 glaubt, dürfte sich in Chanty-Mansijsk bestätigt gefühlt haben. Es war Anands Schicksalsrunde. In der vorletzten Partie des Turniers war der Führende noch einmal gefordert. Zum ersten und einzigen Mal in diesem Kandidatenfinale geriet der Inder in schweres Wasser.

Sein russischer Gegner Sergey Karjakin, der mit einem Sieg auf einen halben Punkt herangerückt wäre, nutzte eine Ungenauigkeit von Anand geschickt aus.

„Anand musste dauernd schwierige Entscheidungen treffen“

Daniel King
Schachgroßmeister

Auf dem Brett stand das ewig komplizierte Endspiel von Turm (Anand) gegen zwei Leichtfiguren (Karjakin). Die Computer sahen den Russen auf der Siegerstraße und das Turnier vor einer hochdramatischen Schlussrunde. Doch im Augenblick höchster Gefahr zeigte sich Anand eiskalt. Der Weg zum rettenden Remis führte durch zahlrei-

che Untiefen und vorbei an vielen Klippen. „Er musste dauernd schwierige Entscheidungen treffen: abwarten oder aktiv werden, mauern oder Gegenspiel suchen“, fasste der britische Großmeister Daniel King die verzwickte Lage des Inder zusammen. Und Karjakin war gewillt, seine letzte Chance wahrzunehmen. Er drängte und drückte, knetete und lavierte. 91 Züge lang – das reicht sonst schon mal für drei komplette Partien. Und in jedem Zug hätte Anand fehlergreifen können.

Karjakin kannte die Geschichte des für den Inder so unglücklich verlaufenen WM-Kampfs gegen Carlsen, als Anand nicht nur ein eher ruhiges Endspiel durch späte Unachtsamkeiten noch verdorben hatte. Darauf hoffte er auch diesmal. Vergebens: Anand hielt stand. Lohn ist der erneute Zweikampf gegen Carlsen, diesmal vermutlich in der norwegischen Heimat des Weltmeisters. Es ist nicht das Match, auf das die

Schachwelt gewartet hat. Eigentlich hätte es viel eher interessiert, wie der kreative Armenier Levon Aronian gegen den kühlen Skandinavier ausgesehen hätte. Aber der als Favorit gestartete Aronian spielte nicht konstant genug, holte aus seinen Partien gegen Anand nur ein halbes Pünktchen und verlor das Kandidatenturnier gründlich.

Anand indes wird gegen Carlsen wieder nur als Außenseiter ins Rennen gehen. Aber seine stahlharte Standfestigkeit, die er in Sibirien zeigte, wird gegen den Weltmeister sehr nützlich sein. Anand, das zeigte das Turnier in Chanty-Mansijsk, darf man nie abschreiben. Noch immer ist er der „Tiger von Madras“. Ob er nicht müde sei, WM-Matches zu spielen, wurde der Inder in der Abschlusspressekonferenz gefragt. Seine Antwort war so präzise wie sein Spiel: „Nein.“ Mit einem ereignislosen Remis gegen den Russen Peter Svidler hatte er zuvor das Turnier ausklingen lassen.